

Einleitung:

Wir feiern heute den 3. Sonntag im Advent, der wegen des alten Eröffnungsverses aus dem Philipperbrief „Gaudete“ heißt: „Gaudete in Domino semper“ – „Freut euch im Herrn allezeit“.

Erstaunlich ist das Wort „allezeit“. Wir betreiben einen großen Aufwand, um die Bedingungen herzustellen, damit es uns soweit gut geht und wir uns erlauben können, uns zu freuen.

Paulus sagt aber, ihr braucht nichts herzustellen, Eure Freude steht schon bereit, ihr müsst und könnt sie wahrnehmen. Freude und Lob Gottes ist unsere vornehmste Aufgabe. Demnach ist Freude mehr als Emotion, die wir nicht beeinflussen könnten, sie ist eine bescheidene aber ganz wichtige Tätigkeit: die ständige Ausrichtung des Herzens auf Gottes Taten, die Hinwendung zu Gottes Verheißungen, das Ergreifen von Gottes Instrumenten, die uns jederzeit umgeben. So möchten wir auch in dieser Stunde diese Aufgabe wahrnehmen und uns vornehmen, sie „jederzeit“ anzugehen.

*Herr Jesus Christus, du bist in die Welt gekommen, um uns die rettende Wahrheit und Gerechtigkeit zu schenken. Herr, erbarme dich.*

*Du kommst auch heute, um uns um den Tisch der Freude zu sammeln. Christus, erbarme dich.*

*Du bist und bleibst da, um aus Sünde und Not zu befreien, Herr, erbarme dich.*

*Der Herr erbarme sich unser, Er nehme von uns die Sünde und Schuld, und schenke uns die ewige Freude. Amen.*

Homilie:

Wir hörten die im Advent konstante Stimme vom Propheten Jesaja und die Stimme Jesu, der seinen Lehrer, den Täufer über alles lobt. Alle Worte stehen aber im Rahmen der Freude, die uns zugesprochen wird. Es ist umso wichtiger, ihren wahren Grund gut zu verstehen. Wir lassen uns von Jesaja beraten.

Wieder ist der Ausgangspunkt die Wüste, die von sich aus nichts hergibt; Gott spricht durch den Propheten das trockene Land an, zum Paradies kann er nicht sprechen. Dem Totland wird die ungeahnte Fruchtbarkeit und eine neue Schönheit zugesagt: der Wüste wird neue Blüte geschenkt. Erneut sehen wir das adventliche Wunder: das Tote wird lebendig - eine Leistung des Himmels aber nicht ohne Zutun der Erde. Damit beginnt der Grund unserer Freude Konturen anzunehmen.

Dann wird dieses Naturgleichnis aufgelöst und näher erklärt: der Verzagte soll Mut bekommen, die Kraftlose Stärke, und zwar, weil - und hier geht Jesaja ganz schön weit: „Seht, hier ist euer Gott!“ - Dieser Satz benennt das ganze Ausmaß des Wunders und damit auch die Tiefe unserer Freude. Gott ist da!

Aber ist Gott nicht immer und überall da? Ja und Nein: das reicht noch nicht zum Wunder. Seine Anwesenheit ist noch nicht seine Nähe, denn letztere entsteht erst in der Begegnung mit unserer Sehnsucht. Diese besondere Nähe ist ein Ereignis, nicht ein Zustand und sie hat zwei Seiten, wie Jesaja sagt: Vergeltung und Rettung. Vergeltung gehört notwendig dazu. Sie bedeutet: Ungerechtigkeit und Unwahrheit beim Namen nennen und verurteilen. Wir merken es heute, wie die Sanktionen gegen Russland zwar wenig ausrichten, aber immerhin die restlose Verurteilung des Krieges dokumentieren.

Bei Gott gehört Vergeltung oder „Rache“ - wie es auch heißt - dazu zu der Hauptsache der Rettung, sie ist die Kehrseite des Heils. Die Verheißung dieser Rettung wird in fünf Einzelheiten geschildert, die alle Nöte, alle Behinderungen eines glücklichen Lebens umfassen: Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen und Stumme sprechen. Allerdings bringt die Reparatur der körperlichen Fehler nicht allzu viel ohne ein weiteres Ereignis, das sich als Schlüssel für die Rettung erweist: nämlich die Rückkehr zum Zion. Ein volles und gesundes Leben kann man mit etwas Glück und einer vernünftigen Lebensweise durchaus überall führen. Aber Gott

begegnen, seine Freude empfangen, aus dem Tod zum Leben kommen, aus der Wüste einen blühenden Garten entstehen sehen, dazu braucht es einen besonderen Ort, eine bestimmte Mitte – und das ist Jerusalem, das gläubige gottesdienstliche Zentrum des Gottesvolkes. Hier sind die Bedingungen bereits erfüllt, damit Gott sich anmelden und kommen kann, wo aus der allgemeinen Anwesenheit des Göttlichen eine Begegnung mit IHM werden kann, wo das Volk seinen Gott erkennen kann. Jetzt kann Jesaja mit der einfachen Aussage schließen: „Jubel und ewige Freude stellen sich ein, Kummer und Seufzen entfliehen.“

Es ist gut nachvollziehbar, dass gerade diese Lesung zum Evangelium ausgewählt wurde. Denn auf die Frage des Täufers antwortet Jesus mit einer Liste von Phänomenen, die denen sehr ähnlich sind, die Jesaja Israel verheißen hat: „Blinde sehen wieder und Lahme gehen; Aussätzige werden rein und Taube hören...“ – allerdings ergänzt Jesus die Reihe noch mit zwei kühnen Nachrichten: „Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet.“ Das sind unmissverständliche Hinweise darauf, dass die friedvolle Endzeit der Geschichte gekommen ist. Jesus braucht also nichts von sich zu sagen, wer er sei und woher er komme, ob er der Messias sei oder nicht. Er kann auf die Ereignisse um ihn herum zeigen.

Als dann die Jünger des Täufers mit dieser Antwort weggegangen sind, wendet sich Jesus zu der Menge und dreht die Frage um: Er fragt die Leute, wer Johannes war, warum die Leute damals zu ihm in die Wüste gegangen sind, was sie erwartet haben. Auch Jesus selbst ist damals mitgegangen, sich von Johannes taufen zu lassen. Letztlich fragt er sie, woher sie die Erlösung erhoffen, wieviel sie Gott zutrauen. Jesus zählt drei Möglichkeiten auf, was die Leute gesucht haben könnten:

1. „Ein Schilfrohr, das im Wind schwankt“. Setzt man auf die Natur, auf den Kosmos, der die richtigen Energien bereithält, um sich selbst zu heilen?
2. Oder „einen Mann in feiner Kleidung“ – Erwartet man die Lösung der Not von Politik und ihrer Macht, vom Staat?
3. Oder „einen Propheten“ – Hofft man auf einen großen Eingriff Gottes in der Zukunft, wie ihn die Propheten angekündigt haben?

All das reicht nicht, nicht einmal der Prophet; Johannes sei noch größer. Weil er der verheißene unmittelbare Vorbereiter der letzten Zeit sei. Der Täufer hat nicht mehr unbestimmt für die Zukunft prophezeit, sondern hat auf Jesus gezeigt und Jünger zu ihm geschickt. Dadurch ist er der bisher größte unter den Menschen. Und es wäre logisch, wenn auch Jesus auf sich zeigte und mit der Wahrheit herausrückte: „Aber ich bin der Allergrößte“ – seht da, euer Gott. Genau das passiert nicht, Jesus sagt stattdessen: „doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als Johannes.“ Damit bekommen Jesu Zuhörer die Chance, diese Größe der Kleinen zu empfangen. Denn Gott will die Größe des Menschen. Dazu muss der Mensch aber verstehen, wie scheinbar „klein“ Gott selbst in der Welt erscheint. In dieser Umkehrung der Verhältnisse liegt der letzte Grund unserer Freude. Das Reich Gottes kann unter uns sein, wenn wir uns darauf einlassen, an Jesus und seiner Kirche keinen Anstoß nehmen. Dann stellen sich Jubel und Freude ein, Kummer und Seufzen entfliehen.